

Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen

der
Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuille etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — Abonnementspreis: 75 Pf. pro Quartal excl. Postgeld — Inzerate werden mit 20 Pf. für die 2gepaltene Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannessg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Ex. 1,05 M., 2 Ex. 1,80 M., 3 Ex. 2,55 M., 4 Ex. 3,30 M., 5 Ex. 4,05 M., 6 Ex. 4,80 M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 32. 1881.

Leipzig, den 10. November.

2. Jahrgang.

Was ist „Schmutzconcurrentz“?

(Fortsetzung.)

Ein Vergleich der verschiedenartigen Aufgaben für den Geschäftsbefizier ergibt, daß nur einige derselben zusammenstimmen, während die übrigen sich mehr oder weniger widersprechen.

Ganz übereinstimmend finden wir die Anschaffung guter resp. besserer Maschinen empfohlen als Vorbedingung für bessere Leistungen, billige Production, dadurch auch für geschäftliches Ansehen und für materiellen Gewinn.

Nun fragt es sich „was sind gute oder bessere Maschinen?“ Die Frage ist durchaus nicht so harmlos wie sie aussieht; was heute gut ist oder für gut gilt, kann morgen überholt sein in mancher Beziehung. Das Neue will stets eine Verbesserung des Vorhergehenden sein; es ist aber in jeder Richtung zu prüfen ob es eine solche ist.

Ein Beispiel — dem jeder aufmerksame Leser mit Leichtigkeit ein solches aus der eigenen Praxis wird zur Seite stellen können — möge zeigen, wie schwierig das Urtheil hier ist.

Als die Rotations Schnellpresse zuerst Eingang in die Druckereien suchte, da diente ihr als Empfehlung das Zeugniß „raschere Arbeit, billige Arbeit“, die ersten Leistungen aber waren herzlich schlecht in Bezug auf Qualität und es schien als ob sie überhaupt niemals die Schönheit des bisherigen Drucks leisten könne. Trotzdem fand sie mit Recht allgemeinen Beifall und man verzichtete in Anbetracht der raschen Massenproduction auf die bessere Qualität des bisherigen Drucks.

Fast zu gleicher Zeit suchte die Tiegeldruckertretresse Eingang in Druckereien zu finden und auch ihre Empfehlung lautete: „raschere Arbeit, billige Arbeit“; die ersten Leistungen waren nicht so schlecht in Bezug auf Qualität des Drucks wie die der Rotationsmaschine, wenn auch schlechter wie die der eingebürgerten Schnellpresse; aber sie wurde geschmäht und geschändet nicht nur als schlechtes, sondern als „unehrliches“ Werkzeug, wobei man nach dem Vorbild unserer Vorfahren den Besizer sowohl wie den Arbeiter, der es mit fleißigen Händen als Ernährer seiner Familie berührte, auch unehrlich erklären wollte.

Beide Maschinen haben sich inzwischen Bahn gebrochen, ihre Leistungen wurden auch in Bezug auf Qualität bessere, zum Theil sogar relativ gute; aber während die eine ihren willkommenen Einzug in die Paläste der Mächtigen hält, bleibt die andere ein geächtetes Hilfsmittel der „Schmutzconcurrentz“, und wer sich derselben bedient, dem traut man unehrenhafte Handlungsweise zu; ist doch gerade sie es gewesen, für welche der häßliche Ausdruck „Schmutzconcurrentz“ zuerst angewendet wurde.

War es nun wirklich nur die gerechte Entrüstung über die schlechte Leistung dieser Presse, welche den Grund zu dieser allgemeinen Verfehmung eines Werkzeuges gab?

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir den ersten Grund in der Begünstigung suchen, den die Besizer solcher Pressen in Oesterreich zum Nachtheil der Buchdrucker fanden, denn während letztere nur schwer die Erlaubniß zur Ausübung des erlernten Gewerbes erlangen

können und zwar auf Grund von Lehrzeugnissen und unter Zustimmung des Oremiums der zukünftigen Collegen, ist das Privilegium als Presseninhaber (für die Tretpressenbesizer) ziemlich leicht, ohne Lehrzeugnisse, also für Jedermann zugänglich.

Hier liegt also der Ursprung des Mißtrauens in der ungleichen Stellung dem Gesetz gegenüber, welches den Inhaber einer Tretresse von dem eigentlichen Buchdrucker unterscheidet.

Der Aerger über das Tretpressengewerbe äußerte sich nicht nur in Oesterreich, wo, wie wir gezeigt haben, ein hinreichender Grund dafür gegeben war, sondern auch in Deutschland und jetzt besonders in der Schweiz werden erbitterte Stimmen laut über die angeblich unehrenhafte Concurrentz, die durch dieses Instrument bereitet wird.

Auch hier finden wir weniger technische Bedenken für dieses Urtheil, als vielmehr ganz außerhalb der Sache liegende Gründe, indem man zumeist an der Preisberechnung der „Trittmüller“ Anstoß nimmt und aus den unbegreiflich niedrigen Preisen zurückschließt auf die Ehrenhaftigkeit des Presseninhabers.

Der Hauptfehler, den die Tretresse in den Augen der Sachverständigen des Fachs hat, ist wahrscheinlich nur der, daß sie auch von Nichtfachmännern mit mehr oder weniger Geschick zur Herstellung kleiner Druckorten verwendet werden kann und daß bei dem, den Laien fehlenden collegialischen Sinne nun die Arbeit à tout prix feilgeboten wird, wodurch ein großer Theil der einträglichsten Accidenzien den Druckereien scheinbar für immer verloren geht.

Der Kampf aber gegen die Tretmühlen ist ein ganz hoffnungsloser, so lange er nicht auf das technische Gebiet verlegt wird, denn die endgültige Entscheidung liegt in den Händen des consumirenden Publikums, welches wenig Sinn dafür hat, für die Erhaltung bestehender Druckereien durch Zahlung höherer Preise einzutreten. Gelingt es aber den Technikern des Fachs bessere Einrichtungen zu treffen, welche es ermöglichen, die Leistungen der unbeliebten Tretresse noch zu überbieten, dann wird das Publikum seinen Vortheil sehr schnell wahrnehmen und zu den gelehrten Druckern zurückkehren.

Darin, daß die eingebürgerte Schnellpresse für rasche und billige Herstellung kleinerer Arbeiten besser sei als die Tretresse, hat man sich in Fachkreisen getäuscht, während man den Nutzen der Rotationsmaschine sogleich erkannte, trotz ihrer mancherlei Mängel, namentlich was die Qualität des Drucks anbelangt.

Wir kommen nun zurück auf unsere Frage: „Was sind gute oder bessere Maschinen?“ Aus dem oben gesagten erhellt, daß die bessere Qualität des Drucks nicht die einzige Aufgabe einer verbesserten Maschine ist, sondern es entspricht dem natürlichen Verlauf der Sache, daß zuerst das Neue, so wie es die Techniker der Maschinenbranche den Fachmännern der Druckkunst bringen, in Vermehrung der Leistung bei billigeren Betriebskosten besteht, während erst dann durch das Hinzutreten der Fachmänner auch die Qualität der Leistung gehoben wird und zwar bis zu dem äußerst wünschenswerthen Grad der Vollkommenheit. Wenn also Neuerungen im Maschinensach aufkommen, so soll man, wie bei der Rotationsmaschine, zuerst die Sicherheit der versprochenen Leistung und deren

relative Brauchbarkeit prüfen und dann an der Veredelung derselben mit eigenem Verstand behülflich sein.

Wenn wir die Vermehrung der Leistungen einer Maschine und dazu die billigeren Betriebskosten als eine anzustrebende Verbesserung bezeichnet, aber auch hinzugefügt haben, daß gegen die dadurch ermöglichte billigere Preisberechnung für fertige Druckarbeiten die Drucker ganz wehrlos seien, so möchten wir auch die Frage aufwerfen:

„Welche Stellung würde wohl eine Drucker-Zinnung oder irgend ein Verband von zünftigen Druckern gegenüber dem häufigen Angebot und der Einführung von neuen oder verbesserten Maschinen nehmen.“

Wir können uns nicht denken, daß ein Verband über irgend eine Neuerung, welche der billigen Preisbildung von Druckarbeiten Vorschub leistet, erpreat sein dürfte oder gar, daß er das Princip der freiwilligen Versteigerung von Arbeit und der Submissionen als eine nützliche Anregung zu immer größeren Geistesanstrengungen erklären würde, vielmehr hätte er die Pflicht, die meisten Neuerungen dieser Art für einen Ruin des Gewerbes zu erklären und Schutzmittel in Vorschlag zu bringen, wie dem Ueberhandnehmen von solchen Erfindungen, die scheinbar nur den Zweck der billigen Production verfolgen, Einhalt gethan oder entgegengearbeitet werden könnte.

Welche aufreibende Aufgabe es gerade jetzt in der Zeit der Erfindungen wäre, sich wegen jeder denunzierten, unbegreiflichen Preisstellung mit alle denjenigen herumzubalgen, die sich für be- rechtigt halten, dem consumirenden Publikum die Vortheile der billigeren Production zu Statten kommen zu lassen, das kann man sich leicht denken.

Am deutlichsten kann man sich dies vorstellen, wenn man gewisse Möglichkeiten als bereits erfüllt annimmt, z. B. denke man sich schon viel besprochene Schlotz'sche Zinkdruckmaschine, welche soviel wir wissen sehr bald für jedermann käuflich sein wird, erfüllt alle Hoffnungen des Erfinders, dann hätte man zu rechten mit einem neuen Druckwerkzeug, das leicht bis zu 10,000 Druck auf zwei Seiten größtes Format, also 20,000 Druck per Tag genau passend, und zugleich satirt liefert, wobei die Betriebskosten außer dem überwachenden Maschinenmeister nur in 1 Einleger und dem geringen Farb- und Materialverbrauch bestehen. — An Stelle der kostspieligen Cliches tritt hier der leicht und schnell herzustellende Ueberdruck und ist die Auflage ausgedruckt, so genügt etwas Terpentinöl und Bimssteinstaub, um die Platten in einigen Minuten ganz auszuwaschen und für einen neuen Ueberdruck bereit zu stellen.

Wir hätten hier also eine Zwischenstufe zwischen der Rotations- presse und der Schnellpresse und da das zinkographische Ueberdruck- verfahren in Bezug auf Zusammensetzung der ganzen Druckfläche aus einzelnen Theilen die denkbar größte Freiheit gewährt, so wäre bei Herstellung des Satzes eine Ersparung in den Schriftvorräthen möglich, da man nicht den ganzen Satz zugleich herzustellen brauchte. Es ist begreiflich, daß der Einfluß dieser Presse sich bei Sub- missionen auf amtlichen Formulardruck und dergleichen Arbeiten geltend machen wird durch bedeutende Unterbietungen und der Ausruf „Schmutzconcurrentz“ käme wieder sehr in Aufnahme, denn der Nachtheil, den viele Druckereien dadurch hätten, wäre groß. Was könnte nun eine Zinnung dagegen thun, daß durch solche Neuerungen eine Verschiebung des Arbeitsmarktes stattfände?

Angenommen eine Zinnung beschlösse, daß zur Hebung des Gewerbes die Preisberechnungen der Drucker von einem Ehren- gericht der Sachverständigen begutachtet werden könnten, würde eine Mißbilligung des Ehrenrathes nicht bald eine sehr begehrte Reclame der billigen Offerten sein, die sich jedenfalls noch wirksamer und bestechlicher dem Publikum aufdränge, wie die Ehrendiplome und Preismedaillen der Ausstellungen.

Wir werden bei Besprechung einer anderen Frage prüfen, ob es möglich ist die allzubillige Arbeit indirekt zu verhindern durch Erschwerungen in der Ausstellung und Ausnützung von Arbeits- kräften u. s. w. (Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

— Ein Herr A. Schomburg in Nübeland veröffentlicht in Nr. 18 der „All. W.-Ztg.“ Folgendes: „Auf eine Anfrage meiner- seits bei den Herren Horn & Papelt, ob ein Platz in der Hand- vergoldeschule frei sei, erhielt ich die Nachricht, daß ich den 1. Sept.

eintreten könnte. Bei meiner Ankunft daselbst, fand ich schon vier Schüler vor, einer war bereits entlassen und Alle hatten es in der kurzen Zeit ihrer Lehre schon zu etwas Tüchtigem gebracht. Mit frischem Muth ging es nun ans Lernen. Der Unterricht ist, wie schon die Annoncen besagen, systematisch, praktisch. Von dem Drucken mit Farbe auf Papier, von einfachen Linien anfangend, geht er stufenweise weiter zu Fileten, Stempeln und Schrift. Es folgt nun, sobald man einige Sicherheit im Führen genannter Werkzeuge erlangt hat, das Drucken auf Leder und Leinwand mit Gold, hier ebenso wieder mit einfachen Linien anfangend. Ist man nun nach ungefahr vier oder fünf Wochen im Stande, selbst schon die schwierigen Carrévergoldungen auf Rücken tadellos herzustellen, beginnt der Decorationsdruck und die erste Anleitung im Lederauslegen. Es ist nun Sache eines jeden Schülers, sich hierin soweit zu ver- vollkommen, als ihm daran gelegen ist. Die Lehrcurse können beliebig angefangen und beendet werden. Um kurz zu sein, ist Alles in Allem genommen nur zu sagen: Wer Lust hat etwas Tüchtiges zu lernen, gehe nach Gera, das Unternehmen der Herren Horn & Papelt ist ein empfehlenswerthes. Sämmtliche diesjährige Schüler der Anstalt sind derselben Ueberzeugung und haben beim Verlassen der Schule dies dankbarst anerkannt.“

Zum Schluß fühlt sich der Schreiber noch besonders verpflichtet, Herrn D. Horn, dem bewährten Leiter der Anstalt, seinen aufrich- tigsten Dank zu sagen für die viele Mühe, die er sich mit ihm wie mit jedem Andern gegeben hat.

— Im Verlage von Löwenstein in Blasewitz erscheint dem- nächst: „Systematisches Lehr- und Handbuch der Buchbinderei und der damit zusammenhängenden Fächer in Theorie und Praxis. Unter Mitwirkung der Herren Baum-Frankfurt a. M., Blanken- burg-Berlin, Dessauer-Nischaffenburg, Frijsche-Leipzig, Gleisberg- Breslau, Hoppenworth-Berlin, Hübel-Leipzig, Hulbe-Hamburg, Krause-Leipzig, Lohm-Gießen, Maul-Leipzig, Mönch-Hamburg, Niesenstahl-Berlin, Winkler-Leipzig u. A., sowie unter Benutzung von Notizen des verstorbenen Wunder-Wien, bearbeitet und heraus- gegeben von Paul Adam, Buchhindermeister in Gießen. Das Werk gelangt in ca. 16 Monatslieferungen zur Ausgabe. Preis der Lieferung 80 Pfennig.“

— Im „Papierhandel“ moquirt sich Einer über die „Ver- größerung (!) der neuen Rieseintheilung“ weil — der Geschäfts- gang dadurch ver schlechtert werde. Anders liege es, — so meint der gute Mann — wenn bei Neueintheilungen die Maße gegen früher verringert würden. „Nehmen wir in dieser Beziehung das Neubuch zu 20 Bogen an, so wird der Käufer, der die un- gefähr Quantität eines alten Buches zu 24 Bogen wünscht, in vielen Fällen 1½ Neubuch nehmen und der relative Absatz ist vermehrt. Würde, nur als Beispiel angenommen, ein Neurich zu 300 Bogen festgesetzt, so würde in den meisten Fällen der Abnehmer eines alten Rich nun gewiß deren zwei à 300 Bogen nehmen und der relative Absatz wäre um 120 Bogen vermehrt. Unsere Kaufleute und Materialisten erkennen sehr wohl den Vor- theil, der ihnen aus der Verringerung des alten Pfundes zum leichteren Neupfund von 500 Gr. erwachsen, (?) ebenso die Schankwirthe den ihrigen durch Verkleinerung des Gemäßes gegen früher. Und im Papierhandel wollten wir ein Heil vom Gegentheil, der unsinnigen Vergrößerung der Maßeinheiten erwarten, was sich jedoch kaum bewahrheiten wird.“

Recht curiose Ansichten das, über das consumirende Publikum einerseits und die Reellität der Detaillisten und Kneipiers ander- seits!

— Zum Kapitel des Ausstellungswezens liefern die bekannt gewordenen Unterbilanzen in Halle und Frankfurt a. M. recht lehrreiches Material. Es geht daraus zur Evidenz hervor, daß die Ausstellungen durch ihre in den letzten Jahren aufgetretene Häufigkeit das Publikum in gewissem Grade abgestumpft haben und daß sich auch die Industrie selbst denselben gegenüber nicht mehr so zuvorkommend verhält wie ehemals, wo noch nicht eine Ausstellung die andere drängte. Sobald aber die auf ihrem Gebiete wirklich hervorragenden Firmen sich nicht betheiligen, ist der Nutzen, den die Ausstellungen dem Gewerbe selbst bringen, ein ziemlich illusorischer, abgesehen selbst davon, daß auch der Schaulust des Publikums nicht in gehöriger Weise entsprochen wird. — Das Ausstellungsieber grassirt besonders in Deutschland in unerhörter

Weise; für das nächste Jahr dürften wieder circa 30 Kunst- und Industrieausstellungen in Aussicht stehen. Diesem kann allein durch eine Weltausstellung, die baldmöglichst in Berlin abzuhalten wäre, ein Ende gemacht werden.

— Zur preussischen Gefängnißstatistik. Die Zahl der im Jahre 1879—80 eingelieferten Zuchthausgefangenen betrug 6067 Männer, 1073 Weiber, während im Jahre zuvor durch die Zivilgerichte 6553 Männer und 1211 Weiber eingeliefert wurden. Dies macht eine Verminderung um 683 Köpfe, beinahe 3 pCt. Bedenkt man, daß die Bevölkerung um mehr als 1 pCt. gestiegen ist, so kann man das Resultat ein hoch erfreuliches nennen. Auf 1000 Köpfe der Gesamtbevölkerung Preußens kamen an eingelieferten Zuchthausgefangenen 0,29 pCt., während es im Jahre 1878—79 noch 0,31 pCt. waren. Den höchsten Prozentsatz hat die Provinz Posen mit 0,55 pCt., jedoch auch hier ist eine Besserung eingetreten, indem im Vorjahre der Prozentsatz 0,57 betrug. Am günstigsten steht die Provinz Hohenzollern da, indem dort im Jahre 1875 auf 1000 Seelen 0,15 pCt. eingestellte Zuchthausgefangene, und im letzten Jahre sogar nur 0,6 pCt. kamen. Die Provinz Sachsen ist ebenfalls weit unter dem Gesamtdurchschnitt geblieben, indem sie auf 1000 Köpfe nur 0,24 pCt., gegen 0,27 pCt. im vorhergehenden Jahre, geliefert hat. — Es kamen nämlich auf 1000 Köpfe der katholischen Bevölkerung 0,35 pCt. eingestellte Zuchthausgefangene, auf die Juden 0,31 und auf die Evangelischen 0,28 pCt. Weit über die Hälfte der eingestellten Zuchthausgefangenen, nämlich 4078, haben nur eine mangelhafte Elementarbildung genossen, während 1204 ohne alle Schulbildung sind. — Von den im Jahre 1879—80 zugegangenen Zuchthausgefangenen waren wegen Vergehen oder Verbrechen 76,84 pCt. bereits früher bestraft. Wenn dies nun auch gegen das Vorjahr, wo die Zahl der vorbestraften Verbrecher 78 pCt. ausmachte, um beinahe 2 pCt. zurückgegangen ist, so bleibt die Zahl doch immer noch eine erschreckend hohe. Ueber den Kostenpunkt ist zu sagen, daß ungeachtet einer Einnahme von 2,569,774 Mk., größtentheils Arbeitsverdienst der Sträflinge, der Staat dennoch einen Zuschuß von 5,568,269 Mk. leisten muß, also jeder Gefangene dem Staate in einem Jahre 206 Mk. 63,01 Pf. kostete. Im Jahre 1878—79 betrug dieser Staatszuschuß pro Kopf 214 Mk. 19,48 Pf., so daß eine Verminderung um 7 Mk. 56,47 Pf. eingetreten ist.

— Ueber die Schulbildung der Rekruten innerhalb der letzten 5 Jahre:

Jahr.	Zahl der geprüften Rekruten.	Davon ohne Schulbildung	d. i. pCt. der Gesamtzahl.
1876	140,197	2,975	2,12
1877	142,957	2,476	1,73
1878	143,119	2,574	1,80
1879	140,881	2,217	1,51
1880	151,180	2,406	1,57

Die Zahl der Rekruten, welche weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten, erreichte im Jahre 1880 einen erheblichen Prozentsatz nur in den Provinzen Ostpreußen (7,02), Westpreußen (8,75), Posen (9,91), im Bezirke Oppeln (4,33) und in Elsaß-Lothringen (2,24 pCt.); alle anderen Bezirke bleiben weit unter dem Durchschnitt für das Reich.

Patent-Ertheilungen.

1. Deutschland.

14942. L. Froeben, Berlin. Verfahren zur Herstellung feuerbeständiger Drucksachen, Manuscripte zc.
 14964. A. Bauer, Salzuflen. Verfahren zur Herstellung eines fatinirfähigen Anstrichs für Pappe und Papier.
 14988. F. Soenneken, Bonn. Federhalter.
 15033. F. Heckendorfer, New-York. Neuerung an Bleistift-haltern.
 15036. B. Hausheer & J. Meyenberg, Cham (Schweiz). Neuerung an Etiquettirmaschinen.
 15069. H. Meinecke, Hannover. Maschine zum Festen mittelst Drahtklammern.
 15155. K. Wachtmann, Calbe a. Saale. Zeitungshalter.
 15181. G. L. Lippold, Dresden. Leder-Surrogat.
 15251. H. R. Hofemann, Berlin. Leimpräparat nebst Apparat.

15257. G. W. Mac. Gill, New-York. Neuerungen an Vorrichtungen zum Festen von Büchern.
 15259. B. Amtsberg, Hamburg. Apparat zum Anfeuchten der Klebflächen von Briefumschlägen.
 15267. W. Rosenbergs, Berlin. Heftmappe.
 15273. Gebr. C. & R. Ehrler, Ober-Schlema (Sachsen). Papierquerschneidemaschine.
 15280. E. Fernbach, Nancy. Verfahren zur Verstellung von farbigem Leder durch Zurichten einer farbigen Schmiere aus Fettstoffen und Farben in Pulverform.
 15284. C. Tietz, Berlin. Bleistiftschärfer.
 15308. C. Bube, Hannover. Neuerung an Maßstäben.
 15321. C. Freitag, Antonsthal. Neuerungen an Kopirwerten.
 15347. L. Vorpahl & Pohl, Berlin. Schloß für Bücher, Kästchen, Albums zc.
 15348. W. Schweitzer, Freiburg i. B., Neuerungen an Kopirmaschinen.
 13548. H. Burkas, Leipzig. Schreibfederhalter mit Dintenfüllung.
 15595. Ph. Thonau, Dresden. Vorrichtung und Verfahren zum Drucken von Plakaten.
 15657. L. Burslet, Neustadt a. S., Neuerung an Zeichenbrett und Reißchiene.
 15667. C. Wend, Carlshafen. Briefmarken-Auffleber.
 15668. F. Klinisch, Offenbach a. M. Neuerungen an Maschinen zur Erzeugung von Bunt- und Glanzpapier.
 2. Oesterreich-Ungarn.
 Fridolin Piant, Meran. Verbesserung an der pat. gewesenen Camera obscura.
 Felix Daumas, Marseille. Medaillons.
 Louis Bayan, Rizza. Bleistift mit Wasserwage.
 Julius Bötteler, Stuttgart. Verbesserungen an Maschinen zur Bearbeitung und Verzierung von Bücherschnitten.

Technische Notizen.

— Bedruckte Zettel zc. auf Metallbleche zu kleben. Jeder, der mit kleben auf Messing, Zinn- oder Zinktafeln zu thun hat, weiß, wie schwierig das feste Anhaften von Papier auf glattem Metall ist. Bei gewöhnlichem Kleister oder Gummi springt das Papier ab, sobald die Klebsubstanz trocken ist. Um die Fläche für das Anhaften geneigt zu machen, bürstet man sie mit Hydrochloresäure rein. Statt der Hydrochloresäure kann man die Platte auch mittelst folgenden, ebenfalls sehr wirksamen Agens präparieren. 30 Gramm Borax und 30 Gramm Schellack werden in einem halben Liter Wasser so lange gekocht, bis sich der Schellack aufgelöst hat. Am besten wird die Mischung heiß aufgetragen.

— Schutzüberzug für Bilder, Karten zc. Hierzu benützt man neuerdings Guttapercha, die in Aether gelöst ist. Von mit dieser Lösung überzogenen Gegenständen läßt sich der Schmutz alsdann mit einem feuchten Lappen entfernen; auch kann man die leicht verwischbaren Kohle- und Kreidezeichnungen damit fixieren.

— Glänzende Stempelfarbe. Man kocht 60 Gramm Schellack und 30 Gramm Borax kurze Zeit in reichlich 500 Gramm Wasser, läßt die Mischung erkalten und seigt sie durch reinen, ausgewaschenen Schirting oder Leinwand. Hierauf setzt man 30 Gramm Gummi arabicum, in 60 Gramm Wasser aufgelöst, hinzu und nachdem man Alles ordentlich gemischt hat, rührt man den Farbstoff, entweder Lampenruß, Indigo-Pulver (auch beides gemischt) oder irgend einen rothen Lack in Staubform, in die Mischung tüchtig ein. Die Farbe behält getrocknet einen schönen Glanz und ist fast unzerstörbar. (S. f. B.)

— Brauchbarer Gummi. Man schüttet eine Handvoll billigen Gummi arabicum in einen gewöhnlichen Topf und gießt etwa den doppelten Betrag der Masse an kaltem Wasser darauf. Zum Auflösen des Gummis ist mindestens eine Woche Zeit nöthig; alsdann wird es nöthig sein, noch etwas Wasser zuzugießen, worauf man die Masse umrührt. Der Gummi löst sich vollständig auf, wenn man ihm genug Zeit läßt, ist rein und kräftig und läßt sich nöthigenfalls jeder Zeit leicht verdünnen. Er wird weder sauer noch brandig, sondern kann bis zum letzten Tropfen verbraucht werden.

— Guten haltbaren Kleister stellt sich Herr Oskar Heim in Grimmen folgendermaßen her: Er rührt 20 Gramm guter Weizenstärke mit ein wenig Wasser zu einem so dicken Brei an, daß er sich kaum umrühren läßt; dann gießt er 0,11 kochendes Wasser mit plötzlichem Guffe darauf und rührt sofort tüchtig um. Mit ein wenig Carbol- oder Salicylsäure versetzt hält sich dieser Kleister an einem kühlen Orte lange gut und wird nur durch Eintrocknen unbrauchbar. (D. B. Z.)

— Japanesischer Cement, der jetzt in England sehr in Aufnahme kommt, wird bereitet: Man rührt eine beliebige Quantität feinstes Reismehl mit ein wenig kaltem Wasser an, gießt unter beständigem Rühren nach und nach so viel kochendes Wasser zu, daß die Masse eine entsprechende Consistenz erhält und kocht dann das Ganze eine Minute lang in einem reinen Tiegel. Der Cement ist sehr schön weiß und fast durchsichtig, hält jedoch nicht ganz so fest als ein guter Mehlkleister. (P. & Pr. Dr. Z.)

— Uebertragung von Holzschnitten, Lithographien Stahlstichen u. auf Holz, Metall, Glas, Papier u. Nach einem von Herrn L. Velthen in Berlin erfundenen und demselben patentirten diesbezüglichen Verfahren wird die Platte, auf welche die Druckfache übertragen werden soll, wenn sie aus Holz, Metall oder Stein ist, vorerst mit Oelfarbe gestrichen und mit Bimsstein gut abgeschliffen, um alle Unebenheiten zu entfernen. Hierauf wird sie mit einer beliebigen Farbe grundirt, abermals mit Bimsstein abgeschliffen und dann mit bestem ostindischem Kopallack überzogen. Bei Papier, Wachsdruck u., überhaupt bei völlig glatten Flächen fällt natürlich die Manipulation des Abschleifens weg und bei Glasplatten kann man auch den Oelfarbenaufstrich weglassen, also unmittelbar Kopallack auftragen. Den Lack läßt man so lange (ca. 3 Stunden) trocknen, daß er bei Berührung mit den Fingern an denselben noch haften bleibt. Die zu übertragende Druckfache legt man vorher in verdünntes Scheidewasser oder Urin und läßt sie 34 Stunden darin liegen. Man trocknet dann das Bild zwischen Löschpapier, legt es, nachdem man es schwach anfeuchtet, mit Watte ungefähr 5 Minuten lang an den Lacküberzug an und reibt schließlich den nassen Papierstoff mit Watte ab, so daß das Papier ganz verschwindet und nur die Druckfarbe beziehentlich das Bild selbst auf der Platte zurückbleibt. Das übertragene Bild wird dann, um es dauerhafter zu machen, mit Kopallack überzogen.

Vermischtes.

Die Martinsgans. Jedermann weiß, daß der 11. November den Namen Martinstag führt, und den meisten wird bekannt sein, daß der Tag diesen Namen von dem heiligen Martin hat, der aus einem rauhen Kriegsmann ein gar frommer Christ wurde; aber manchem dürfte unbekannt sein, woher die noch hie und da übliche Sitte, Martinsgänse an diesem Tage zu speisen, stammt. Nachdem Martin auf einem Kriegszuge von einem armen, halb-nackten Manne um eine Gabe angesprochen war und, da er selber nichts bejaß, seinen Mantel mit dem Schwert getheilt und die eine Hälfte dem Armen gereicht hatte, erschien ihm des nachts im Traum der Herr und sagte: „Was du diesem Armen gethan hast, das hast du mir gethan!“ Von Stund an gab Martin das Kriegshandwerk ganz auf und wurde ein so frommer Christ, daß man ihn zum Bischof von Tours in Frankreich ernannte. Er aber wollte aus Bescheidenheit diese Würde nicht annehmen und versteckte sich. Zufällig befanden sich Gänse an dem Orte, und diese erhoben ein solches Geschnatter, daß die Suchenden aufmerksam wurden und Martin fanden. Sein Todestag war der 11. November 402, und seit er im Jahre 650 unter die Heiligen versetzt war, speiste man ihm zu Ehren an diesem Tage Martinsgänse.

(Aus „Saatkörner“.)

Honig und Zucker. Der Chemiker Alexander Wilson hat berechnet, daß ungefähr 125 Aleeblüthen 1 g Zucker geben. Da nun jede Blüthe aus ca. 60 Blumentelchen besteht, so müssen 125 000 \times 60 = 7 500 000 Blumentelche ausgebeutet werden, um 1 Kilo Zucker zu erhalten. Der Honig enthält 75 Prozent Zucker, daher 1 Kilo Honig das Produkt von 5 600 000 Blumentelchen ist. Man sieht hieraus, welche unendliche Zahl von Blumen die Bienen ausbeuten müssen, um einen Bienenstock mit Honig zu füllen.

Das größte Fernrohr der Welt ist das nunmehr vollendete Fernrohr der neuen Sternwarte in Wien. Im Jahre 1874 wurde der erste Adjunkt (jetzt Direktor) der Sternwarte, Dr. Weiß, zu einer Besichtigung der Hauptsternwarten und wichtigsten Werkstätten astronomischer Instrumente in Europa und Amerika gesandt, und auf Grund der Berichte desselben wurde ein Fernrohr von 27 Zoll Objektivöffnung bei Grubb in Dublin, von dem auch das große Spiegelfernrohr in Melbourne (Australien) herrührt, in Auftrag gegeben. Der mechanische Theil des Instrumentes war 1878 bereits vollendet, als es den Herren Feil in Paris, deren Glasmelzerei die astronomischen Werkstätten der ganzen Welt mit optischem Glase versorgt, noch nicht gelungen war, die nöthigen Glaslinsen in der erforderlichen Größe und Qualität herzustellen. Erst nach mehreren mißlungenen Versuchen kamen Ende 1879 die Gläser nach Dublin. Nach dem Schluß stellten sie sich, wenn auch nicht als ganz fehlerfrei, doch als gelungen heraus. Im Anfange des gegenwärtigen Jahres war das großartige Instrument fertig. Das Rohr ist aus Stahlplatten von 1 bis 1½ Linien Dide zusammengesetzt, hat eine Länge von 33½ Fuß engl. und wiegt mit allem beweglichen Zubehör 120 bis 140 Centner, und doch ist dieses große Gewicht, Dank dem ingenios erfundenen Bewegungsmechanismus, leicht von einer Hand zu bewältigen.

Die Zahl der in der ganzen Welt gesprochenen Sprachen beläuft sich nach dem Sonntagsblatte der „Preuß. Lehrzeitg.“ auf 2523, wovon in Europa 537, in Asien 396, in Afrika 370 und in Amerika 1264 gesprochen werden. — Die Bewohner des Erdhalbes bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Die Zahl der Männer auf der Erde ist fast der der Frauen gleich. — Der vierte Teil der Kinder stirbt vor dem siebenten, die Hälfte vor dem siebzehnten Lebensjahre. — Auf 1000 Menschen kommt ein hundertjähriger; auf 100 Individuen kommen 60 sechzigjährige; auf jedes halbe Tausend ein achtzigjähriger Mensch. — Die Erde ist ungefähr von einer Milliarde Einwohner bewohnt. Jährlich sterben von denselben 33 Millionen, in jeder Minute 69. Dieser Sterbezahle halten die Geburten mit geringen Unterschieden zwischen plus und minus schwanke, das Gleichgewicht.

Adressen der Vorstände der Verwaltungsstellen.

- Berlin:** Franz Meyer, Vorsitzender, Friedrichstraße 249. Luergebäude III.
E. Woller, Kassirer, Stalitzerstr. 141, S. I.
- Kasseler:** Alexandrinrnstecke 110 im Café Kaiser, Geöffnet jeden Sonnabend ½ 9 Uhr.
- Bremen.** Adolf Albes, Falkenstraße 31, Vorsitzender.
A. Hartmann, Kassirer, Doventhorsteinweg 6.
- Dresden:** Ed. Pöhnert, Rosenstr. Nr. 9, II, Vorsitzender.
Alfred Kößberg, Kassirer, Rosenstr. 24.
- Frankfurt a. M.:** Wilh. Hesse, Allerheiligenstraße 26 II.
Fritz Schleimer, Kassirer, Sachsenhausen, Löhrig. 16 II.
- Hamburg:** Heinr. Kammann, Vors., Schulterblatt 58 a, S. 3, I.
Emil Horn, Kassirer, Peterstr. 36, Haus II.
- Mainz:** Karl Eichstedt, Vors., Kapuzinergr. 31, III.
Gottfried Kiene, Kassirer, Baderg. 10.
- Hannover:** Wilh. Ohning, Vors., Seestraße 9, I.
Oscar Dzimalle, Kassirer, Gartenstr. 15, III.
- Stuttgart:** Karl Remmlinger, Vors., Hausstr. 2a, II.
W. Bäuml, Kassirer, Neckstr. 127, I.
- Leipzig:** Arthur Birkner, Vors., Rosenhalgasse 5, I.
August Kothe, Kassirer, Dresdnerstr. 42, Gartengeb.
- Offenbach:** Hermann Falke, Vors., Bernhardtstr. 12 part.
Bernh. Kampert, Schloßgrabengasse 13.

Central-Verwaltung:

- Paul Brandmair, Vors., Leipzig, Zeißerstr. 19b.
Robert Schimenz, stellvert. Vorsitzender, Neudnitz b. Leipzig
Kurzestraße 19, III.
Ernst Poltrich, Kassirer, Neustadt bei Leipzig, Marianenstr. 411.
Wilhelm Dehlecker, Vors. des Aussch., Hamburg, Hohe
Bleichen 5, III.